

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Magazin der Philologie, Pädagogik und praktischen Philosophie

Franzen, Daniel Christian

Stendal, 1797

Die Schule im Monde, ein Traum. Von Fr. R. W.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6640

Die Schule im Monde, ein Traum.

von Fr. R. W.

Es wird doch meinen Lesern nicht befremdend vorkommen, daß ich, statt von sublunarischem Dingen zu reden, mit ihnen vorher eine Reise nach dem Monde vornehme? ich glaube, daß mich der Geschmack unsers Zeitalters zu dieser Freiheit einigermaßen berechtigt. Es ist auch überdem besser, daß man, um das steife Ansehn eines Lehrers und Reformators zu verbergen, seine guten Vorschläge, die man auf dem Herzen hat, mehr hinstreuet, unter Wegens Beobachtungen anstellt, und die Menschen in ihren Handlungen, wie ein empfindsamer Vorkick, belauert, und betrachtet. Sollte aber eine nach dem Monde unternommene Reise und die daselbst gesehenen Merkwürdigkeiten einigen unwahrscheinlich vorkommen; so bitte ich nur zu bedenken, wie ein Hollberg seinen Niklas Klim so gar nach dem Planeten Nazzar reisen ließ, und seinen Lesern Wunderdinge erzählte. Wenn ich aber im Traume reise und auf dies

ser Reise Beobachtungen anstelle; so kann und wird
 dieses das Beispiel eines Plato, der sich die aller-
 vollkommenste Republick träumte, und eines Cicero,
 der in dem Traume des Scipio die vortrefflichsten
 Wahrheiten vorträgt, entschuldigen: und sollte man
 denn träumend nicht so gut, als wachend reisen, und
 was wahres träumen können, als man öfters wa-
 chend was falsches träumt? Sollten hier meine Leser
 etwa gar auf die Gedanken kommen, daß ich deswe-
 gen eine solche Einkleidung meiner Gedanken gewählt,
 weil ich befürchtet, es würde alle meine in dem fol-
 genden vorkommenden Vorschläge ein süßer Traum
 bleiben; so kann ich zwar auf Ehre versichern, daß
 dieses meine Absicht eigentlich nicht ist, und daß es
 ein wahrer Traum ist: allein um nicht durch einen
 weittläufigen Wortwechsel zuviel Zeit zu verderben, so
 mag es drum sein. Ich werde jezo, die Veranlas-
 sung zu meinem Traume getreu erzählen, und denn
 wird hoffentlich jeder meiner Leser einsehen, daß der-
 selbe in meinem vorhergegangenen wachenden Zu-
 stande so natürlich seinen Grund hat, als jedes
 andre Ding seinen Grund hat, und haben muß.
 Denn sonst wäre es kein Ding und mein Traum kein
 Traum. Doch zur Sache.

Ich kam vor einer geraumen Zeit an einem Abend
 aus einer sehr zahlreichen Gesellschaft, von denkenden
 Männern zurück, wo man unter andern wichtigen
 Dingen auch darauf zu sprechen kam, wie es doch
 wol

wol zugehen müsse, daß, da in allen übrigen Ständen, die zu einer Verbesserung gemachten Projekte leicht in Stand gesetzt würden, alle bisher gethanen Vorschläge, die die Verbesserung des Schulwesens und des Unterrichts betrafen, noch so weit von ihrer Ausführung und Vollkommenheit entfernt wären, und daß die besten und vernünftigsten Vorschläge oft stumme Wünsche eines Patrioten blieben. Es waren mancherlei Gründe angeführt worden, wovon viele nicht ganz unwahrscheinlich waren, die aber größtentheils, leider! durch meinen nachmaligen Traum aus meinem Gedächtnisse verdrängt sind. Es war der angenehmste und schönste Sommerabend, den ich je erlebt habe; eine heilige Stille herrschte auf den Straßen, ein säuselnder und vor einem vorhergegangenen Regen mit den angenehmsten Gerüchen geschwängerter Abendwind führte mir die schönsten Ausdünstungen der Blüten zu, der Mond versilberte die Spitzen der Häuser, und schien die Wipfel der Bäume gleichsam mit einem Saume einzufassen; die Nachtigall ließ ihre melancholischen Klagen hören, so wie die furchtbare Eule, durch ihre prophezeihende Stimme manchen bange Furcht verkündigte. Ich überließ mich also meinen Betrachtungen über dasjenige, was den Hauptgegenstand des Gesprächs ausgemacht hatte. Diese oben beschriebene Stille eines reizenden Sommerabends war zu schön, als daß ich diesen bezaubernden Auftritten der Natur nicht einen Theil des erquickenden Schlags hätte aufopfern sollen.

Der Mond blickte so lieblich durch die Fenster meiner Studirstube, daß er mich zu stillen und ernsthaften Betrachtungen gleichsam einzuladen schien. Ich überdachte manche von den in oben erwähneter Gesellschaft angeführten Gründen; ich sahe es ein, wie billig und gerecht die geäußerten Klagen gewesen. Es fielen mir auf einmal die Reformatoren unsers Erziehungswesens und des Schulunterrichts ein; ich glaubte auch, daß es nicht ohne Regierung der göttlichen Vorsehung geschehe, daß just zu einer Zeit, an verschiedenen Orten, Personen, die einander kaum dem Namen nach kannten, den Unterricht der Jugend mit so vielem Eifer zu verbessern suchten. Hier stellten sich die Basedows, Feders, Millers, Sulzers, von Rochows, von Salis, Gaffieris, Braunens, Felbingers, Campens, Trapps, Salzmannen, und s. w. meinen Gedanken vor, ich überdachte, bewunderte ihre Vorschläge und bedauerte, daß ich noch so wenig von allen diesen in Ausübung gebracht sahe; ich überredete mich sogar, daß wir schon Materialien genug zu der Verbesserung des Schulwesens gesammelt, und man nur Hand an den Bau legen dürfe: als ich, ich weiß selbst nicht wie, auf den mir unerwarteten Gedanken verfiel, was für einen Erziehungsplan die Bürger eines andern Planeten wol befolgen müßten. Eine wunderliche Vorstellung verdrängte hier die andere, so daß, da ohnedem die Hitze des Tages und die Anstrengung des Nachdenkens mir die Ruhe will-

kommen machte, mich unvermerkt der Schlaf überraschte, dem ich mich auch alsbald überließ und in folgenden angenehmen Traum verfiel.

Ich sah mich auf einmal in einen ganz andern Weltkörper, als derjenige war, welchen ich bisher bewohnt hatte, versetzt; einige nicht unsichre Merkmale ließen mich alsbald errathen, daß der Ort meines gegenwärtigen Aufenthalts der Mond sei. Alles, was mir in die Augen fiel, erregte ganz natürlich meine Verwunderung. Ich sah hier viele merkwürdige und wunderbare Dinge, die mich nicht zu mir selbst kommen ließen, und die ich meinen Lesern ein andermal umständlicher erzählen werde, wenn ich wieder einmal das Glück haben sollte, eine Reise nach dem Monde zu thun. Ich wanderte also voll Entzücken fort, und nachdem ich einen langen Weg zurückgelegt hatte, entdeckte ich in der Entfernung einen Wald, den ich für den Hain der Musen, oder für ein Tempe würde gehalten haben, wenn ich mich nicht noch zur rechten Zeit besonnen hätte, daß ich im Monde und nicht auf der Erde wäre. Es herrschte hier eine allgemeine Stille, die durch nichts als durch den Gesang der Vögel, und durch das Murmeln eines rauschenden Bachs unterbrochen wurde, welcher diesem Wald vorbei schlich, und sich in zwei Arme theilte, die denselben umfaßten. Diese Aussicht war zu bezaubernd, als daß sie mich nicht hätte an sich ziehen sollen. Die aus den hohen Ulmen und

Erlen hervorragende Spitze eines Schlosses machte mich noch neugieriger, und ließ mich vermuthen, daß dieser Ort nicht leer von Bewohnern sein mußte. Ich wagte es, mich demselben zu nähern; eine Brücke führte mich in diese Insel, wo man mich, nach der Beantwortung einiger Fragen, einließ und freundlich aufnahm. Ich erfuhr nachher von meinem Führer, welcher mir hier gleich ohne mein Bitten gegeben ward, daß man deswegen den Eingang zu diesem Orte so sorgfältig verwahre, damit eine beständige Stille hier unterhalten würde. Mein Führer war ein ehrwürdiger Greis, mit dessen Silberbarte die Winde spielten, und dessen Haar in kräuselnden Locken die Schulter sanft herabwallte; Majestät war in seinem Gange, und Ernst in seinen Mienen, in welchen die Gefälligkeit und Sanftmuth abwechselten; er war einnehmend und belehrend in seinen Unterredungen, und die lange Erfahrung, die seine Jahre ankündigten, hatten ihm eine Fertigkeit verschafft, jeden Fremden, der sich diesem Orte näherte, zu beurtheilen, ob er würdig wäre diesen Ort zu besuchen, und ob von ihm etwas nachtheiliges für diejenigen, die sich in diesem Walde aufhielten, zu besorgen wäre. Ich folgte ohne Weigerung wohin er mich führte, und ich erstaunte, als ich mich in eine Gegend versetzt sahe, wo die Natur schien, alle ihre Schönheiten verschwendet zu haben. Hier und da hervorrieselnde Quellen, vor mir sich langsam erhebende Hügel — mit Sammet und Porpur der

Blus

Blumen besetzte Thäler — die schlanksten Linden, deren erquickender Schatten mich einzuladen schien — Alleen — in denselben hie und da angebrachte Ruhesbänke — in einiger Entfernung dicke Gesträuche, die das Auge nicht durchdringen konnte, aber durch die sich das angenehmste Concert der Vögel hören ließ. Ich war zu sehr von dieser bezaubernden Gegend eingenommen, als daß ich mich erst hätte erkundigen sollen, zu welcher hohen Absicht dieser Aufsehalt bestimmt sei: ob eine Gottheit darinnen wohne, oder solche, die der Gottheit ähnlich wären, oder derselben ähnlich gemacht werden sollten. Mein Führer merkte meine Zerstreuung, und ließ mich einige Zeit in derselben, ja er vermehrte sie noch dadurch, daß er mich auf sehr viele Schönheiten und Merkwürdigkeiten dieser Gegend aufmerksam machte, die ich gewiß würde übersehen haben. Noch war mein Auge von der Betrachtung dieser Gegend, wo die Natur alles, was schön und vortreflich ist, schien zusammengesetzt zu haben, trunken, als ich mich unvermerkt von meinem Führer, an einen andern Ort geleitet sah, wo die Natur mit der Kunst zu wetteifern schien. Prachtige Statuen — Säulen in der schönsten Ordnung — die vortreflichsten Kunstwerke — verdeckte Gänge — Hallen, die mit den schönsten Bildergallerien ausgeschmückt waren — Grotten, wo man ein Gemisch von Natur und Kunst antraf — Das Concert der Vögel, welches in der vorigen Gegend mein Ohr ergötzte, hatte sich hier in

das Chor der schönsten Sänger und Sängerinnen ver-
 wandelt — die Harmonie wurde durch die Begleitung
 der schönsten Instrumente befördert. Kurz dies schien
 das Gefilde der Kunst zu sein, so wie der erste Schau-
 platz das Gefilde der Natur war. Ich sah hier eine
 große Anzahl von vernunftigen Geschöpfen, so wie
 ich in der ersten Gegend nicht wenig gesehen hatte,
 von denen sich die gegenwärtigen durch ihre Jahre
 und Festigkeit des Körpers unterschieden. Ich ver-
 fiel gleich auf die Gedanken, daß dieses junge Mond-
 bürger sein müßten, und war eben im Begrif, mei-
 nen Führer um einige Belehrung zu bitten, als wir
 unvermuthet vor einem prächtigen Gebäude standen,
 dessen Anlage und Bauart den feinsten und schönsten
 Geschmack verrieth. Man konnte es schon von aussen
 sehen, daß hier für Geräumigkeit, Reinlichkeit, ge-
 funde Luft, Licht und alles, was zur Bequemlichkeit
 gehörte, gesorgt war: selbst die von aussen ange-
 brachten Verzierungen, Statuen, Strukturarbeit,
 die alle eine gewisse Bedeutung zu haben schienen,
 erregten schon meine Aufmerksamkeit. Ich glaubte,
 daß mein Führer hier eben so eifertig gegen seinen
 Fremdling sein würde, und mich alles nur mit einem
 flüchtigen Blicke würde übersehen lassen; allein ich
 wurde zu meiner grösten Verwunderung gewahr, daß
 er mir hier Zeit ließ, mich länger zu verweilen. Die
 Aufschrift dieses Gebäudes machte mich gar bald neu-
 gierig, die eigentliche Absicht desselben zu wissen.
 Sie war diese: hier überliefert jeder pa-
 trio,

triotische Bürger seinen Beitrag zum Schatze des Staats. Ich konnte mich aus dieser Aufschrift nicht finden, wenigstens schienen mir die vorhergegangenen Dinge sich mit einer Schatzkammer, wofür ich es der Anzeige nach halten mußte, nicht zu reimen. Mein Führer merkte meine Verlegenheit, und war nicht so gefällig, mir aus denselben zu helfen. Da ich eben noch im Nachdenken über diese wunderbare Aufschrift begriffen war, (doch bald hätt' ich vergessen, meinen Lesern anzuzeigen, daß ich im Traume die Sprache im Monde so gut verstand, als meine Mutter Sprache, und dieses wird, wie ich hoffe, niemanden befremden, da man ja im Traume oft Dinge verrichtet, die man sich wachend nicht würde einfallen lassen), als ich eben noch im Nachdenken begriffen war, sahe ich, eröfnete sich mir das Thor dieses Gebäudes, und mein Führer gab mir durch freundliches Winken zu verstehen, daß ich hereintreten sollte. Ich trat zuerst in einen sehr geräumigen Vorsaal, der auf das prächtigste und bequemste eingerichtet war, so daß eine zahlreiche Versammlung geräumigen Platz hatte. Die Wände waren mit den prächtigsten Gemälden ausgeziert, die alle eine gewisse Bedeutung zu haben schienen, die ich aber nicht verstand, weil ich der Geschichte, der Sitten, der Gebräuche, und der Religion im Monde (denn zu einem religiösen Gebrauche schien mir dieser Saal vorzüglich bestimmt zu sein) nicht kundig war. Es erfüllte mich eine gewisse

furcht, als ich eine große Stille gewahr wurde, welche machte, daß ich in die größte Verwunderung gesetzt wurde, als ich sah, wie sich eine große Anzahl von jungen Mondbürgern, in der schönsten Ordnung hereinbegab, die ein ehrwürdiger Greis, den aber sein Alter nichts weniger als mürrisch machte, anführte. Alle diese Jünglinge waren weiß gekleidet, und schienen Kinder eines Vaters zu sein, so verträglich, stille und freundschaftlich waren sie zusammen. Sie stellten sich in der schönsten Ordnung um diesen Greis herum, der, so wie ich aus seinen Mienen schließen konnte, ein Gebet verrichtete, und sie an die in ihrem Leben genossenen Wohlthaten und an ihre Pflicht erinnerte, und ihnen einschärzte, es nie zu vergessen, daß sie sich immer vor dem wachsamen Auge eines allwissenden Wesens befänden. Hierauf gab ihm einer im Namen aller die Hand, und so giengen sie durch verschiedene Ausgänge, die in diesem Saale waren, in verschiedenen Haufen, in ebenderselben Ordnung, wie sie gekommen waren, auseinander. Die Auszierungen und Gemälde dieses Vorsaals waren zu schön, als daß ich mich nicht länger hier hätte verweilen sollen, wozu ich auch gar bald die Erlaubniß meines Führers erhielt. Der Auftritt, da ich den ehrwürdigen Greis in dem Zirkel munterer Jünglinge gesehen hatte, war zu rührend und mußte mich nach der eigentlichen Absicht dieser Zusammenkunft neugierig machen, welche mir mein Führer auch mit der liebenswürdigsten Miene, die man

man von etnem Mondbürger erwarten konnte, erklärte. „Deine Befremdung, sagte er, Fremdling, bringt mich auf die Vermuthung, daß deine Bürger noch wenig über das Erziehungswesen nachgedacht, oder dasselbe nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet haben. Dieses ist der einzige Weg, Kinder vernünftig zu erziehen, wenn man ihre sinnliche Erkenntniß nach und nach zu der vernünftigen erhebt, und, da wir Mondbürger, wir mögen auch noch so alt werden, doch nicht ganz aufhören, sinnlich zu denken und zu handeln; so ist es die Pflicht dererjenigen, die über das Beste des Staats zu wachen haben, (denn die Erziehung ist bei uns eine öffentliche Staatsangelegenheit, und wird Niemandem, als nur Männern, die die gegenwärtige Lage des Staats ganz genau kennen, anvertraut) es ist die Pflicht dieser Männer, sage ich, dieser sinnlichen Erkenntniß eine Richtung auf das Ernsthafte zu geben, und zu verhüten, daß dieselbe, weil sie unmöglich ganz ausgerottet werden kann, nicht ausarte.“

Ich kann es nicht läugnen, daß mich dieser Vorwurf verdroß, und ich hätte ihm gern die größten Reformatoren unsers Zeitalters, und ihre Vorschläge entgegengesetzt, wenn ich mich nicht zum guten Glück besonnen hätte, daß ich es mit einem Mondbürger und mit keinem Erdbürger zu thun hätte.

» Die Aufschrift dieses Gebäudes, neugieriger Fremdling,

ling, versetzte er weiter, kann dich nicht länger in Ungewißheit lassen, welches die eigentliche Absicht desselben ist, und du hättest sie bei einer geringen Aufmerksamkeit leicht errathen können. Wir Bewohner des Mondes glauben, daß wir immer für das Beste unsers Staats zu sorgen haben, und daß wir zu dem Ende vorzüglich auf einen guten Schatz bedacht sein müssen, wodurch wir den Flor desselben erhalten. Jeder Mondbürger also hält sich für verpflichtet, seinen Beitrag zum Schatze des Staats zu liefern, (denn sonst wäre er nicht würdig ein Mitbürger zu sein), und da er doch immer dem Staate das Beste von seinen Gütern widmen muß; so widmet er ihm daher seine Kinder, das ist: er läßt sie zu vernünftigen Bürgern erziehen. Da aber nothwendig die zukünftigen Bürger des Staats so müssen erzogen werden, wie es das Bedürfniß und Besonders die zukünftige Lage desselben, die ein kluger und vernünftiger Mann leicht aus dem gegenwärtigen errathen kann, erfordert: so halten es die Väter unsrer Kinder für unbillig, denjenigen, auf den der ganze Staat ein Recht hat, nach ihren eigenen Grundsätzen zu erziehen; sie glauben vielmehr, man müsse dieses wichtige Geschäft klügern und würdigern Leuten überlassen, die das Ganze übersehen, und die besondere Zubereitung besser beurtheilen können als sie, welche die jungen Gemüther, wegen der besondern Denkungsart, der Moden, Sitten, des Geschmacks des gegenwärtigen Zeitalters und der

Mo:

Modelaster der gegenwärtigen Generation, nothwendig erfordern.

Eben daher behalten sie ihre Kinder auch nur bis auf diejenige Zeit ihres Alters bei sich, da sie sich selbst helfen, und sich die nothwendigen Bedürfnisse zum Unterhalte ihres Lebens reichen können. Ohngefähr in dem fünften und sechsten Jahre überliefert daher ein Mondbürger sein Kind als seinen Beitrag, in diese öffentliche Schule des Staats. “

Als ich mir darüber einige Verwunderung merken ließ; so gerieth mein Mondbürger in eine Art von Eifer, und sagte; „soll ich diese deine Verwunderung als ein Zeichen der Befremdung über diese unsre Art zu denken ansehen, und glauben die Bewohner der Erde nicht, wie wir, daß vernünftig erzogene Bürger einzig und allein den Schatz des Staats ausmachen; so kannst du mir es nicht übel nehmen, wenn ich nunmehr einigen von unsern Gelehrten Recht gebe, welche behaupten, daß es auf der Erde keine vernünftige Geschöpfe von kaltblütiger Ueberlegung geben könne, sondern daß sie in ihren Urtheilen sehr voreilig sein müßten, und, wegen ihrer erhitzten Einbildungskraft, eine Sache nur immer von der einen Seite flüchtig ansähen, ohne die Geduld zu haben, sie durch eine lange Erfahrung zu prüfen. “

So beißend dieser Vorwurf für mich war, und so viel Ueberwindung mir es auch kostete, mir von
ei

einem Mondbürger die Wahrheit so sagen zu lassen; so mußte ich doch vor diesesmal dieses auf mir sitzen lassen, weil ich gern den Plan des Erziehungswesens im Monde erfahren wollte. Ich bedeutete ihm also, daß der Gegenstand meiner Verwunderung nichts anders sei, als die vernünftige und kluge Denkungsart, die die Mondbürger dadurch an den Tag legten, und auf einmal trat an die Stelle der vorigen unfreundlichen Miene meines Führers ein heiteres Lächeln, und er setzte seine Erzählung weiter so fort: „Der Auftritt, den du eben vorher in diesem Saale gesehen, trägt sich täglich zweimal zu, nämlich beim Anfange des öffentlichen Unterrichts, und beim Beschlusse desselben, wo nur der Unterschied ist, daß einer der Vorsteher jeden Zögling befragt, ob er sich auch getraue, Rechenschaft zu geben, von allem, was er Tag über gethan, und ob er mit sich selbst zufrieden sei; worauf denn alle diese Jünglinge wieder entlassen werden, nachdem einer der Vorsteher eine ähnliche Unterredung gehalten, als diejenige war, die du mit angehört hast.“

Hierauf erklärte er mir die Bilder und Schildereien, die an den Wänden dieses Saals herumhängen, und ich merkte aus seiner Erzählung so viel, daß sie die merkwürdigsten Auftritte der tugendhaftesten Personen, die in der Geschichte ihrer Religion vorgefallen waren, enthielten; diese wurden wie mir mein Führer sagte, den Jünglingen erklärt, um sie
nach

nach und nach zu demjenigen Unterrichte vorzubereiten, den man jedem von dem höchsten Wesen und seinem Verhältnisse gegen dasselbe geben mußte. Da aber die Erzählung der leichteste Weg sei, jemandem gute Wahrheiten einzufößen; so würden ihnen diese Bilder mehr zur Erholung und zur Belohnung ihres Fleißes, als in gewissen dazu festgesetzten Stunden, erklärt.

Als ich noch mit der Betrachtung dieser vortreflichen Gemälde beschäftigt war, ereignete sich wieder ein neuer Auftritt. Die Thüren der oben gemeldeten Ausgänge des Saals eröfneten sich, die jungen Mondbürger kamen in geschlossenen Reihen wieder herein, stellten sich in einen Zirkel, und in denselben ehrwürdige Greise, auf welche diese Jünglinge unverrückt ihre Blicke hefteten. Es erschien als bald einer von diesen Jünglingen mit einer niedergeschlagenen Miene, dem man die Schamröthe aus dem Gesicht lesen konnte; einer der Greise stellte seinen Gespielen etwas vor, welches ich nicht recht verstehen konnte, allein aus ihrer Unzufriedenheit konnt' ich leicht schließen, daß er ein Verbrechen begangen hatte. Man befragte sie hierauf, ob er noch länger würdig wäre, in ihrer Mitte zu sein, und als sie dieses alle mit einstimmigem Unwillen verneinten, wurde er auf eine Zeitlang von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen, bis er sich durch seine Besserung wieder dazu würde würdig gemacht haben. Diese Versammlung war noch nicht
aus

aus einander gegangen, so war ich ein Augenzeuge von einer Begebenheit, die mich in eine Art von Erstaunen setzte. Ich sah einen Mann, dessen Mienen eine große Munterkeit verriethen, und der in der Mitte seiner Jahre zu sein schien, die man im Monde gewöhnlicher maßen erreichen konnte; mit einem gewissen ernsthaften Wesen, das von einigen unzufriedenen Zügen begleitet wurde, die Zorn verriethen, trat er in diesen Vorfaal. Er hatte an der Hand einen muntern Jüngling, dem das Feuer aus den Augen blickte, und der die Ähnlichkeit in Absicht seiner Gesichtszüge mit seinem Führer nicht verläugnen konnte. Ich hatte mich noch nicht von der Verwunderung über alles dieses, was ich gesehen hatte, erholt, und war noch nicht genug zu mir selbst gekommen, als daß ich den Vortrag dieses Mannes an diese Gesellschaft hätte im Zusammenhange verstehen können; ich hörte weiter nichts als von einem der größten Verbrechen, das ein Kind gegen seine Eltern begangen haben sollte, welches müßte geahndet werden. Ich stand also in der Meinung, daß dieser junge Mensch seine Eltern beleidigt, und daß er hier zur Verantwortung gezogen würde, als mein Führer, der meine Verwirrung bemerkte, mir sagte: „daß es im Monde gewöhnlich wäre, daß die Eltern ihre Kinder, so bald sie einiges Unterrichts fähig zu sein schienen, in diese Schule des Staats führten, und sie dieser Versammlung von Greisen übergäben, wo sie sich alsdenn aller Rechte über ihre Kinder be-

gä

gäben, so lange sie unter ihrer Aufsicht ständen; zu dem Ende sähe der Vater alle Beleidigungen, die ein Jüngling dem Lehrer zufügte, so an, als wenn sie ihn selbst trafen, und da sich dieser gemeldete Jüngling gegen einen seiner Lehrer ungebührlich aufgeführt, so nähme es der Vater desselben so auf, als wenn es ihm begegnet wäre.“

Vernünftige Erziehungskunst, dachte ich bei mir selbst, glückliche Bewohner dieses Weltkörpers! Schade, daß diese Denkungsart nur im Monde herrscht! Ich sahe noch mit unverwandten Blicken auf die Ehrfurcht der Jünglinge, mit welcher sie ihre Greise betrachteten, und wie aufmerksam sie ihre Aussprüche anhörten, als mir erst der Umstand, den ich vorher übersehen hatte, merkwürdig vorkam, warum dann alle diese Jünglinge weiß gekleidet wären. Mein gefälliger Führer ertheilte mir auf meine Fragen bald folgende befriedigende Antwort: „weil diese künftigen Bürger des Staats noch nicht wissen, ob sie einmal dem Staate in großen oder kleinen Posten dienen werden, und sie alle gleiches Recht an dem durch die Gesetze eingeführten Unterricht haben; so muß man ihnen den Unterschied, den ihr Stand, Reichthum, Glück, hohe und vornehme Geburt, unter ihnen macht, nicht merken lassen, sondern sie, einen wie den andern, als eine noch unbearbeitete Masse ansehen, die erst ihre Gestalt erhalten muß.“

Unter dessen, daß mir mein Führer dieses umständlich erzählt hatte, hatten sich diese Jünglinge in geschlossenen Paaren wieder durch die verschiedenen Ausgänge aus diesem Saale entfernt. So lehrreich und anziehend auch die Unterhaltung meines Führers war, so zogen doch diese muntern Jünglinge meine Aufmerksamkeit zu sehr auf sich, und er konnte es mir an den Augen ansehen, wie sehr ich wünschte, diesen Jünglingen nachzugehen, und ein Zeuge von ihren fernern Beschäftigungen zu sein. Mein Führer merkte an mir eine unruhige Neugierde, und war viel zufriedener, als daß er dieselbe länger unbefriedigt hätte lassen sollen; er gab mir einen Wink, ihm zu folgen, welches ich auch augenblicklich that. Ich gerieth in eine große Verwunderung, als sich die eine Thüre des Ausgangs aus diesem Saale eröffnete, und ich eine ansehnliche Anzahl von den vorigen Jünglingen in einem Kreise versammelt sah, in deren Mitte ein Mann von großer Munterkeit stand: die um ihn versammelten Kleinen waren sehr stille, hefteten ihre Blicke einzig und allein auf ihn, und beschäftigten diesen Mann damit, daß sie ihm allerlei Fragen zur Beantwortung vorlegten. Ich erstaunte nicht wenig, als ich diese Fragen so beschaffen fand, daß sie einem Manne von Einsicht zu schaffen machen konnten, und schon manche Kenntniß voraussetzen: ja meine Verwunderung stieg noch höher, als ich hörte, daß dieser gefällige Lehrer seine Antworten so einzurichten wußte, daß er seine Lehrlinge von einer Frage auf die
an

andere brachte, und ihre Neugierde zu unterhalten wußte. Diese seine Geschicklichkeit war so groß, daß in der Beantwortung der einen Frage schon immer die Veranlassung zu einer andern lag, welche die Jünglinge auch unvorzüglich an ihn thaten. Ich sah an den Wänden dieses Zimmers die vortreflichsten Gemälde, worauf die verschiedenen Reiche der Natur nach ihren verschiedenen Abtheilungen vorgetragen waren, welche der Lehrer erklärte. Ich konnte mich nicht länger enthalten, meine Zufriedenheit über diese Lehrart zuerkennen zu geben. Mein Führer versicherte mich, daß ich dieses in der ganzen Schule antreffen würde, daß der Lehrer mehr die Stelle eines Freundes verträte, und sich mehr mit seinen Schülern unterhielte, als daß er ihnen trockne Lehren vortrüge. Zu dem Ende würde ich in allen Zimmern die Wände mit den vortreflichsten Gemälden ausgeschmückt finden, weil man glaubte, daß das Auge einer der ergiebigsten Kanäle der Seele wäre, wodurch sie einen reichen Zufluß von Begriffen und Kenntnissen erhielte, und eben so suchte man sich der übrigen Sinne, so weit es möglich wäre, zu bedienen, um durch sie die nützlichsten und feinsten Kenntnisse zur Seele zu führen.

„Den Unterricht, fuhr mein Führer fort, vertrauen wir gewissen Männern an, die die Muns-terkeit ihrer Jahre vorzüglich dazu aufgelegt macht, sich mit diesen jungen Leuten mehr auf eine freunds-

schaftliche Art abzugeben, und die die Kunst verstehen, sich zu ihrer sinnlichen Kenntniß herabzulassen, und sich in die verschiedenen Lagen ihrer Denkungsart zu versetzen: aber die dabei diejenige Scharfsinnigkeit besitzen, den Gang der jedesmaligen Vorstellungen, und die Erzeugung der Begriffe bei Kindern immer vor Augen zu haben, um da, wo sie nicht fortkommen können, ihnen fortzuhelfen, oder sie bei vorfallenden Hindernissen, durch einen kleinen Wink, wieder in Gang zu bringen.

So bald aber ein solcher Lehrer der Jugend, die jenigen Jahre erreicht hat, wo ihn diese Munterkeit verläßt, und wo seine Denkungsart mehr gesetzter und ernster wird; so bald man an ihm gewahr wird, daß er sich mit seinen Schülern nicht mehr so freundschaftlich abgeben kann; so bald er über die Jahre hinaus ist, die ihm die Natur zu der nach unserm Plane eingerichteten Erziehung angewiesen zu haben scheint; so wird er dieses Geschäfts entledigt, und nimmt von jetzt an einen Platz unter jenen ehrwürdigen Greisen ein, die du in dem großen Saale feierlich versammelt siehest. Diese würdigen Greise, sagte er, sind alle ehedem Jugendlehrer gewesen, sie haben alle dieses wichtige Geschäft nach oben beschriebnem Plane betrieben, und da sie nun unter einer so wichtigen Arbeit grau geworden; so hält man es für billig, sie dieser mühsamen Arbeit zu entlassen. Weil sie aber so viele Erfahrungen während der Zeit,
da

da sie sich mit dem Unterrichte beschäftigten, haben sammeln können; so übergiebt man ihnen nunmehr die Aufsicht über diese Schule des Staats. Sie haben das Recht nach ihrer Erfahrung diesen Erziehungsplan abzuändern oder zu verbessern, und es wird sonst Niemandem erlaubt, einen Vorschlag zum Erziehungswesen zu thun, als diesen Greisen, die dazu gleichsam privilegiert sind, und auch diese dürfen keine Neuerung einführen, wenn sie sie nicht durch Erfahrung bestätigen können.“

Dieses alles schien mir so vernünftig, und der Natur dieser Sache so gemäß, daß ich aus Liebe zur Gerechtigkeit diesem Erziehungsplane den Vorzug vor demjenigen, den die Erdbürger befolgen, eingestehen mußte, und ich weiß nicht, wie mir im Traume einfiel, ob nicht vielleicht eins der größten Hindernisse, warum so viele, zur Verbesserung der Erziehung gemachte, Vorschläge nicht ausgeführt würden, dieses wäre: daß die meisten ihre Projekte zur Verbesserung des Erziehungswesens machten, ohne die Erfahrung zu Rathe zu ziehen. Ich lernte aus der Erzählung meines Führers soviel, daß alle im Monde zur Verbesserung des Schulwesens entworfenen Plane nicht das Werk eines Mannes wären, der sich eine Schule ausdenkt, wie sie sein könnte, sondern weil Niemand berechtigt wäre, in dieser Absicht Vorschläge zu thun, als die oben erwähnten Greise, so hätte man alles dieses nicht bloß als unmaßgebliche Vorschläge zu

einer Verbesserung, sondern als das Resultat einer langen Erfahrung anzusehen. Ich gieng von einem Zimmer ins andre, und überall wurde ich zu meinem Vergnügen gewahr, daß diese jungen Mondbürger auf die oben bereits beschriebene freie, vernünftige und freundschaftliche Art unterrichtet wurden: besonders aber bemerkte ich, daß immer ein Lehrer dem andern in die Hände arbeitete, und daß die gleich anfänglich beschriebenen Gesilde der Natur und Kunst eine Beziehung auf diesen Unterricht hatten. Dieses reizte ganz natürlicher weise meine Aufmerksamkeit, und ich konnte mich nicht länger enthalten, zu fragen, wozu diese Gesilde dienen sollten? Mein Führer erklärte mir mit der größten Willfährigkeit die Absicht derselben, und fügte zugleich die Ursache hinzu, warum er mir nicht Zeit gelassen hätte, mich in jenen Gesilden der Natur und der Kunst lange zu verweilen. Ich erfuhr endlich von ihm, daß man dieselben als den Ort der Vorübungen zu demjenigen Unterrichte ansehen mußte, den die Jünglinge in dieser Schule des Staats erhalten sollten, und daß zu dem Ende die Kinder in ihren frühesten Jahren bloß zum Vergnügen in die Gesilde der Natur geführt würden, wo man ihnen, unter der Aufsicht einiger Pädagogen, die Schönheiten der Natur entfaltete, und sie nach näherem Unterrichte begieriger machte. Wenn aber diese jungen Schüler in der Kenntniß der schönen Natur genug geübt wären, und man ihnen einen reinen und geläuterten Geschmack des Schönen

beis

beigebracht hätte, so würden sie bei reiferen Jahren
 in die Gesilde der Kunst geführt. Hier lernten sie
 nun die Kopien, die die Kunst von der Natur gelie-
 fert, mit den schon bewunderten Originalen verglei-
 chen. Um diese Absicht desto besser zu erreichen,
 schienen hier die Bildhauerkunst, Mahleret, Tons-
 kunst und andere schöne Künste mit einander zu wets-
 eifern. Ich hörte von meinem Führer weiter, daß,
 wenn diese Jünglinge dieses Gesilde der Kunst nach
 seinem ganzen Umfange durchwandert, und alle
 Schönheiten desselben kennen gelernt hätten; so hielte
 man es für die rechte Zeit, sie der öffentlichen Schule
 des Staats zu übergeben. Wie vernünftig, dacht,
 ich bei mir selbst, ist nicht diese Erziehungsart, und
 wie leicht muß es nicht sein, das Herz dieser jungen
 Leute zu bilden! wie glücklich muß ein Bürger des
 Staats sein, der auf diese Weise erzogen ist, und
 wie blühend die bürgerliche Gesellschaft, die aus sol-
 chen würdigen Mitgliedern besteht! — diese angeneh-
 men Betrachtungen hatten einen so großen Einfluß
 auf mich, daß ich darüber in die lebhafteste Freude
 ausbrach, und meinem Führer, welcher sich, ich
 weiß nicht in welcher Absicht, von mir entfernt hatte,
 zurufen wollte: aber darüber erwachte, und nichts
 mehr bedauerte, als daß alles, was ich gesehn und
 gehört hatte, weiter nichts, als ein bloßer Traum
 gewesen war.